



Von der Troß- dirne zur be- wußten Kämpferin

Die Frauen waren Leidende und Unterdrückte zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte. Was immer Forscher über manche Völkergruppen mitteilen, bei denen Frauen eine nicht nur gleichberechtigte, sondern dem Manne übergeordnete Stellung eingenommen haben sollen, nichts ändert es daran, daß die überwiegende Mehrheit des weiblichen Geschlechts immer untergeordnet war, wenn auch nicht immer und überall in gleicher Art und Weise.

Der Ausspruch, den der große Sozialist August B e b e l in dem Buche „Die Frau und der Sozialismus“ gemacht hat, ist sicher richtig: „Lange bevor die Sklaverei entstanden war, ist die Frau schon Sklavin gewesen.“ War einmal eine Frau gelehrt, so wurde sie als Wunder angestaunt; am meisten gepriesen wurden aber immer die Frauen, die dem Ideal des Christentums am nächsten kamen: Demut, Bescheidenheit, Unterwürfigkeit, das waren die hohen Tugenden, die man am Weibe sehen wollte. Wenn der Apostel Paulus die Lehre aufstellte: „Es gezieme dem Weibe nicht, daß es unterrichte und lehre, sondern es diene und schweige still“, so prägte er damit den Typus, der Jahrhunderte hindurch den bevorzugten Charakter des Weibes bildete. Mochten sich die wirtschaftlichen Daseinsbedingungen auch für die Frau wandeln, wurde sie durch die Tätigkeit der Männer, als Kreuzfahrer und Landsknechte, des



Mann, wer hat dir
das Recht gegeben,
unser Geschlecht
zu unterdrücken?

männlichen Beschützers und Ernährers beraubt, sie blieben nach der allgemeinen Anschauung immer minderwertig, schwach, schutzbedürftig. Frauenleiber verbrannten auf den Scheiterhaufen der Inquisition, als Troßbirnen folgten Frauen den Heereszügen, nicht besser, oft schlechter als das Vieh gehalten, die Freudenhäuser wurden von ihnen bevölkert, in den Werkstätten des mittelalterlichen Handwerks verrichteten sie Gesellenarbeit*, sie wurden wert gehalten, der Lust zu dienen, Kinder zur Welt zu bringen, damit es an Erben nicht fehle, aber rechtlos blieben sie immer und zu allen Zeiten. Erst das Sturmläuten der Französischen Revolution am Ausgang des 18. Jahrhunderts weckte die Stimme der Frauen. In Frankreich war es Olympe de Gouges, die in einer Broschüre über die Rechte der Frauen die Frage stellte: „Mann, wer hat dir das Recht gegeben, unser Geschlecht zu unterdrücken?“ ... Den Frauen rief sie zu: „Vereint euch! Setzt der Kraft der rohen Gewalt die Gewalt der Vernunft und Gerechtigkeit entgegen, und bald werdet ihr sehen, wie die Männer nicht mehr als schmachthende Anbeter zu euren Füßen liegen, sondern stolz darauf, die ewigen Rechte der Menschheit mit euch zu teilen, Hand in Hand mit euch gehen werden.“

Und weiter: „Die Frau hat das Recht, das Schafott zu be-

steigen, sie soll das gleiche Recht haben, auf der Tribüne zu stehen*.“

Olympe de Gouges, die tapfere Kämpferin für Frauenrechte, starb auf dem Schafott. Sie starb mutig, wie sie gelebt hatte; festen Schrittes stieg sie die Stufen zum Schafott empor. Diese Gleichheit mit den Männern war ihr geworden. Ihre Geschlechtsgenossinnen, für die sie gekämpft hatte, sollten noch mehr als hundert Jahre warten müssen, ehe nach einer anderen Revolution, dem Weltkrieg mit dem nachfolgenden Zusammenbruch von Monarchien, ihnen das gleiche Recht geworden war.

In England hatte zur selben Zeit Mary Woolstonecraft, beeinflußt durch die Französische Revolution, das später berühmte gewordene Buch „Eine Verteidigung der Rechte der Frauen“ geschrieben. Hohn, Spott, Ächtung hat sie von ihren Zeitgenossen geerntet. Erst die Zeiten der beginnenden Frauenbewegung im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, brachten ihr die verdiente Würdigung.

Das Revolutionsjahr 1848 zeigt uns wieder Frauengestalten, von welchen wir als die für uns bedeutendste Luise Otto-Peters nennen wollen. Sie hat an den revolutionären Kämpfen in Dresden mitgewirkt, ihre „Lieder eines deutschen Mädchens“ erweckten Begeisterung. Andere Frauen kämpften an der Seite ihrer Gatten bei den badischen Freiheitskämpfen; Verfolgung und Exil trugen sie mit ihren Gatten tapfer.

Die Literatur nahm zur Frauenfrage Stellung. Schon um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert war es in Ostpreußen Theodor v. Hippel, der sich mit der Stellung der Frauen befaßte; in der skandinavischen Literatur war es Jahrzehnte später Henrik Ibsen, der dem Frauenproblem am tiefsten nachschürfte. Frauen selbst griffen zur Feder, um Frauenrechte zu fordern und zu verteidigen. Hedwig Dohm gehörte in Deutschland schon zur Zeit des jungen Ferdinand Lassalle zu den Kämpferinnen für Frauenrechte. Mit flammender Begeisterung und ätzendem Spott führte sie den Krieg für ihr Geschlecht.

Die Russin Sonja Kowalewska errang höchste wissenschaftliche Ehren als Mathematikerin; ihr Ruhm wurde von der entstehenden Frauenbewegung als Beweis der Gleichwertigkeit des weiblichen Geschlechts ins Feld geführt.

Die erste
Vorkämpferin für
Frauenrechte stirbt
auf dem Schafott

* Emma Adler: „Die berühmten Frauen der Französischen Revolution.“

Der physiologische
(in der Natur be-
gründete)
Schwachsinn des
Weibes wird wis-
senschaftlich fest-
zustellen versucht

Aber noch fehlten die Fanfaren, die Frauen des „vierten Standes“ aus dem Schlaf zu reißen. Hatte auch die Maschine längst den Boden vorbereitet, auf welchem später die Arbeiterinnenbewegung emporwuchs, so war doch vorläufig noch wenig von ihr zu sehen. Die Utopisten Robert Owen und andere hatten zwar bei ihren Staatsgebilden auch den Frauen Befreiung zugehört, aber es waren eben Utopien, den Frauen nicht näherliegend als die Seligkeiten des Paradieses, die ihnen das Christentum in Aussicht stellte. Stumpfsinnig, geistig untätig war noch immer die große Masse der Frauen. „Der physiologische Schwachsinn des Weibes“, den der Leipziger Irrenarzt Möbius einer wissenschaftlichen Arbeit würdigte, hatte noch zu viele Gläubige unter dem weiblichen Geschlecht selbst. Professoren, Leuchten der medizinischen Fakultäten, unterließen nicht, den Frauen, die nach ärztlichem Studium strebten, die Fähigkeit zum ärztlichen Beruf abzusprechen, so wie andere Autoritäten dies auf anderen Wissensgebieten taten. Die Vertreter jedes halbwegs auf Intelligenz beruhenden Berufes sprachen den Frauen die Befähigung, ihn ausüben zu können, ab. Nachdem man den Frauen Jahrhundert um Jahrhundert das Recht auf Unterricht, Erziehung, geistige Betätigung in Wort und Schrift bestritten hatte, nachdem man ihre gottgewollte Indolenz wissenschaftlich nachgewiesen und sie zur geistigen Unfruchtbarkeit verdammt hatte, zeigte man triumphierend, daß das Weib noch auf keinem Gebiet Schöpferisches geleistet hat.

Ein Verein zur geistigen Fortbildung der Arbeiterinnen war 1869 in Deutschland gegründet worden. 1872 wurde ein zweiter Verein, der schon unter Leitung von Arbeiterfrauen stand, ins Leben gerufen. Aber beide verfielen wegen „Beschäftigung mit Politik“ der behördlichen Auflösung*.

So erging es jeder neuen Gründung. Als 1883 in Deutschland wieder Arbeiterinnenvereine gegründet wurden, darunter der „Verein der Mantelnäherinnen“, wurde dieser aufgelöst mit der Begründung, daß er „eine Gefahr für Deutschland sei“. Der Hauptverein hatte an den Magistrat petitioniert um Zulassung der Frauen zu den Gewerbegerichten. Dies war die für Deutschland gefährliche politische Betätigung. Aber: „Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht!“

1844 war eines der klassischen Bücher erschienen, das die

Lage der Frauen grell beleuchtete: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“ von Friedrich Engels. Fürchterliche Schilderungen über die Frauen- und Kinderarbeit in den englischen Fabriken zeigten die kapitalistische Welt so, wie sie ist: gewissenlos, beutegierig, vor nichts zurückschreckend, wie gräßlich auch die Wirkungen der damaligen Frauenarbeit und Frauenausbeutung sein mochten.

Im „Kapital“, das 1867 erschien, erzählt Karl Marx, mit dem Engels so treu verbunden war, die Geschichte der zwanzigjährigen Putzmacherin Mary Anne Walkley, die „durchschnittlich sechzehneinhalb Stunden, während der Saison aber auch oft dreißig Stunden, ununterbrochen arbeiten mußte und ihre versagende Arbeitskraft durch gelegentliche Zufuhr von Sherry, Portwein oder Kaffee aufrechterhielt, und die während der Arbeit an den Prachtkleidern für den Huldigungsball der Prinzessin von Wales, zusammen mit sechzig anderen Mädchen, je dreißig in einem Zimmer, das kaum ein Drittel des nötigen Kubikzoll Luftraum gewährte und wo während der Nacht zwei und zwei ein Bett teilen mußten, und dies bei einer der besseren Putzmacherinnen Londons“. Mary Anne Walkley erkrankte am Freitag und starb am Sonntag, ohne, zum Erstaunen der Chefin, wie es bei Karl Marx heißt, vorher das letzte Putzstück fertiggemacht zu haben. Der zu spät ans Sterbebett gerufene Arzt bezeugte vor Gericht: Mary Anne Walkley sei gestorben an langen Arbeitsstunden in einem überfüllten Arbeitszimmer, in überengem, schlecht ventiliertem Schlafgemach. Eine der Zeitungen schrieb: „Unsere weißen Sklaven werden in das Grab hineingearbeitet und verderben und sterben ohne Sang und Klang.“

Aber was hätten alle diese Schilderungen auf die Frauen vermocht, wenn nicht die Erfindung der Maschine, die Frauen in immer größerem Maße auch in anderen Ländern, vom häuslichen Herd zur außerhäuslichen Erwerbsarbeit geführt hätte! 1869 erschien das Buch, das wie eine auflodernde Fackel die Geschichte der Frauen beglänzen sollte: „Die Frau und der Sozialismus“ von August Bebel. Verfolgt von den Staatsanwälten, beschlagnahmt, eingestampft, erstand es immer wieder zu neuem Leben. Es rief die Kämpferinnen in die Schranken, die aus den tiefsten Tiefen kamen: die Arbeiterinnen.

Die Geschichte
der Putzmacherin
Mary Anne Walkley

**Die Feier des 1. Mai
wird beschlossen**

Im Juni 1889 fand in Paris der Internationale Sozialisten- und Arbeiterkongreß statt. Es war jener denkwürdige Kongreß, auf welchem der Antrag L a v i g n e angenommen wurde, daß in allen Ländern, an einem gemeinsamen Tage, durch Arbeitsruhe für die Einführung des gesetzlichen achtstündigen Arbeitstages zu demonstrieren ist. Welche Wirkung auch auf die Arbeiterinnen die Propaganda für den Achtstundentag ausgeübt hat, werden wir später noch erfahren. Auf diesem Pariser Kongreß haben zwei Frauen, Klara Zetkin und Emma I h r e r von der deutschen Sozialdemokratie, flammende Reden für die Organisation der Arbeiterinnen gehalten. Sie haben an das Gewissen des Kongresses appelliert, bei dem Kampf um die Befreiung des Proletariats nicht der Arbeiterinnen zu vergessen.



August Bebel